

# Landnahme und Besiedelung in "Klein-Burgund" : Beitrag zur Landschaftsgeschichte des Bernischen Amtsbezirks Konolfingen

Autor(en): **Staub, Walther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **9 (1954)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-38365>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# LANDNAHME UND BESIEDELUNG IN ‚KLEIN-BURGUND‘

BEITRAG ZUR LANDSCHAFTGESCHICHTE DES BERNISCHEN  
AMTSBEZIRKS KONOLFINGEN

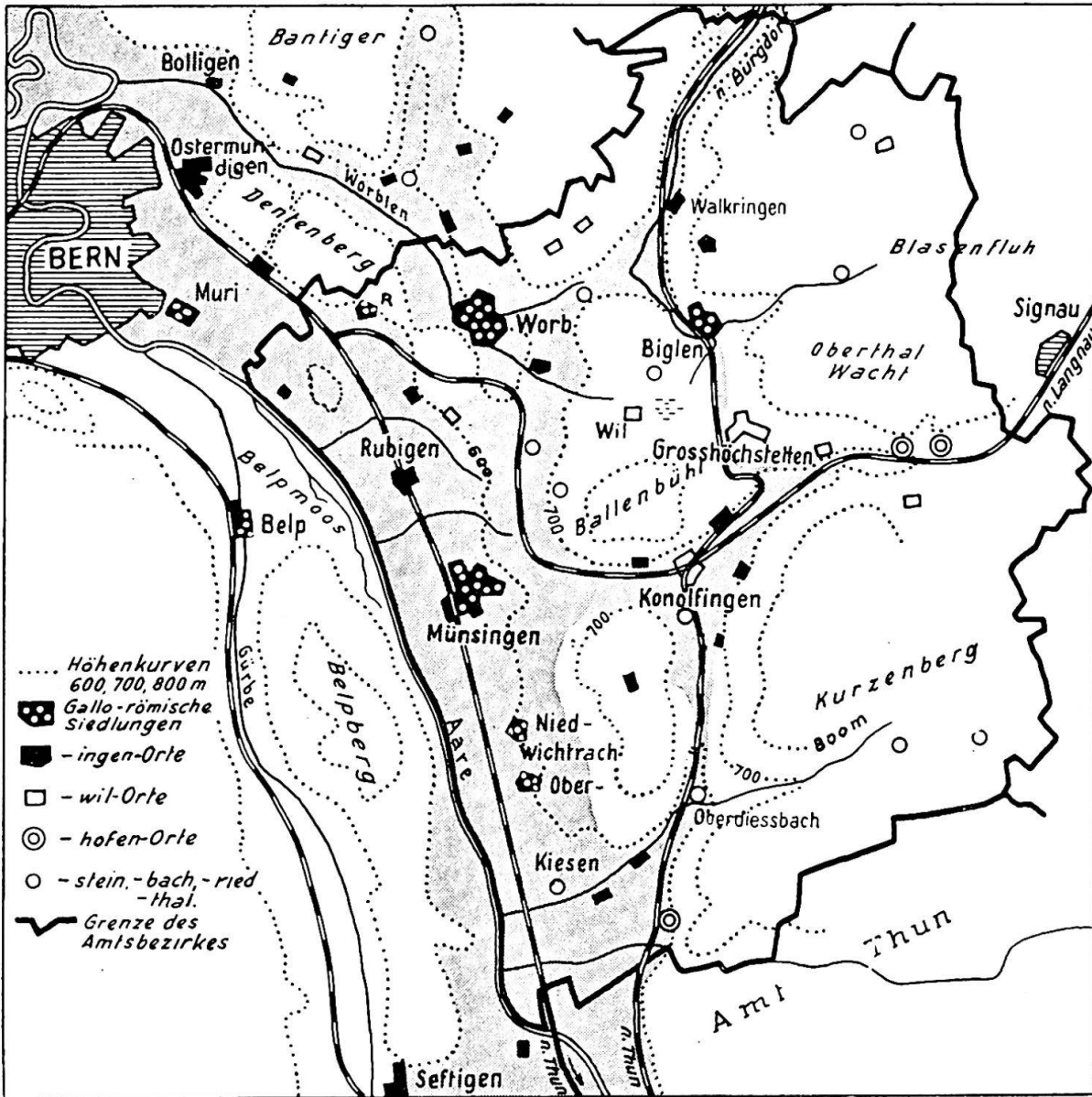
WALTHER STAUB

Mit 4 Illustrationen

Hoch über dem bernischen Flecken Worb<sup>1</sup> thront auf Molassefels das wuchtige, gleichnamige Schloß und erzählt von den Anfängen des 12. Jahrhunderts. Südöstlich davon, in der Luftlinie nur 4 km entfernt, erhebt sich der quadratische Wohnturm und die Schloßanlage der einstigen Freiherren von Wil (Schloßwil) aus derselben Zeit. Reden schon diese Türme von alten Herrschaften, von Besiedelung und früher Durchgängigkeit der Gegend, wieviel mehr die Ortsnamen und die Funde, welche der Spaten des Vorgeschichtsforschers zutage förderte. Freilich lag in der Vor- und Frühgeschichte der heutige Amtsbezirk Konolfingen abseits vom großen Ost-West-Verkehr, der bereits in gallo-römischer Zeit von der Nord- und Ostschweiz dem Jura-Fuß entlang und z. T. über das « Bern » der Engehalbinsel nach Aventicum zog. Aber das Worblental war begangen; es gab Zufahrtswege, so über Boll—Sinneringen, durch das Linden- und das Krauchtal aus der Richtung des heutigen Burgdorf. Da die Römer eher keltische Pfade ausbauten als neue suchten, waren die Wege der Römerzeit wohl schon in keltischer Zeit angelegt worden. Von Worb führte ein Pfad über Schloßwil, Trimstein — Buchli nach Gysenstein — Ursellen — Konolfingen und nach Münsingen hinunter an den erhöhten Rand des breiten, linksseitig oft überschwemmten Aaretals. Rechtsseitig entlang der Aare ging der Verkehr von Thun über Münsingen nach Muri bei Bern. Gallo-römisch war schon der Weg von Rubigen über Ursellen nach Konolfingen. Da die Mulden und Talsohlen in jener frühen Zeit auf große Strecken aus Mooren bestanden, zogen sich die Wege an den Talhängen hin, wie dies heute noch mit den Straßen im Worblental der Fall ist. Den Wegen und Straßen entlang aber traten die ersten Siedelungen auf. Die gallischen Gräber bei Deißwil, die römischen Badeanlagen, wie sie in Sinneringen und Münsingen freigelegt wurden, sprechen für eine kräftige Holznutzung in den umgebenden Wäldern. Wo römische Veteranen sich niederließen und gallo-römische Dörfer standen, war das Land geöffnet und dem Ackerbau dienstbar gemacht. Bauten aus Stein, an Stelle von kellerlosen Blockhäusern, verbesserte Wege, gehobener Feldbau zeugen von dem gewaltigen Fortschritt, den die Römer den Kelten brachten. Nach dem Zerfall der römischen Besetzung brauchte es fast 1000 Jahre, bis dieser allgemein gehobene Kulturzustand wieder erreicht war.

Von jener frühen ins historische Altertum zurückreichenden Zeit ist an der Oberfläche wenig greifbar geblieben, da die Alemannen, hier bereits im Besitz der Dreifelderwirtschaft, die römischen Kulturreste einfach verfallen ließen oder die Bauten als Steinbrüche benützten. Dagegen geben Ortsnamen Hinweise, wo hindurch die alten Wege führten. Auf gallo-römische Wurzeln gehen die Namen von Worb, von Rüfenach(t) (rufniacum), Wichtrach (victoriacum), Biglen zurück, aber der alte Name für Münsingen ist verloren gegangen. Doch sei folgende Überlegung gestattet: Die Blütezeit von Aventicum fällt in die Jahre 100—260 n. Chr. Damals war Aventicum am Zugangsweg zum Großen St. Bernhard, die große *civitas*, das große Kulturzentrum und die vorwiegend zivile Stadt zwischen Alpen und Jura. Nach dem ersten Alemanneneinfall ca. 269/70 n. Chr. wurde wohl auch unsere Gegend militärisch verstärkt. Reste römischer Kastelle werden vermutet auf der Schwändiburg bei Deißwil und im Worblental im Untergrund von Schloß Worb. « Nicht nur das

<sup>1</sup> W. KUHN gibt eine sehr anschauliche Schilderung von Worb in „Das Worblental, ein Stück bernischer Heimat“. Worb 1950.



Das altbesiedelte Gebiet rechts der Aare, schraffiert unterhalb der 700-m-Kurve; oberhalb dieser Kurve liegt das bergige Waldland mit den jüngeren Siedlungen.

große Gräberfeld von Münsingen»<sup>2</sup>, schreibt Amtsrichter ERNST WERDER in seiner Schrift über Schloßwil (1938), «sondern auch Grabfunde in Trimstein und Richigen sprechen von einer gallo-römischen Besiedelung auf dieser leichten Abdachung gegen das Aaretal. In Wil lag wohl von Anfang an eine große Anlage».

\* \*

436 wurde ein Teil des burgundischen Heeres durch den römischen Feldherrn Aëtius in der Sapaudia (Savoyen) angesiedelt. Burgunder ließen sich neben Römern auch um Aventicum nieder. An Stelle der römischen Landhäuser stehen heute die westschweizerischen Haufendörfer. Hier bestand somit Kontinuität der Kultur. Ganz anders im Gebiet, das die Alemannen besetzten. Nach W. BRÜCKNER ging die alemannische Landnahme im Berner Mittelland bis zum Bielersee und großen Moos und im Aaretal bis Thun. Aber nicht die Aare blieb die Grenze zwischen Ost und West. Auch das rechtsseitige Aaregebiet, soweit es durch die Römer geöffnet worden war, wurde allmählig von den Alemannen in Besitz genommen. So wurde denn der Napf

<sup>2</sup> mit 240 Gräbern der La Tène-Zeit.

und sein bewaldetes emmentalisches Vorgelände die eigentliche und natürliche Grenze gegen Osten. Die Alemannen aber waren auch nördlich um die Ausläufer des Napf, der Ebene des Aaretals folgend, in die Landschaft rechts der Aare eingedrungen. Burgunden siedelten hier neben Alemannen, wie Grabfunde in Rubigen, aus dem 7. Jahrhundert, ähnlich denen bei Bümpliz, dartun. Jeder Versuch, die alte Herrschaft Münsingen oder Schloßwil auf ein bereits römisch umgrenztes Gebiet zurückzuführen, scheidet z. Z. noch. Zwischen der römischen Besetzung und der alemannischen Landnahme lag wohl eine Zwischenzeit von 100—150 Jahren, und während im frühen Mittelalter von 880—1032 die Westschweiz im Königreich Hochburgund mit den blühenden Cluniazenser-Gründungen (Payerne, Romain Môtier) zu einer hohen Kultur gelangten, lag das Gebiet rechts der Aare in einem Kulturschatten. Nach dem Tode des letzten Zähringers Bertold V., der 1218 starb, taucht der Name « Kleinburgund » auf im Gegensatz zu « Aarburgund » links der Aare. Kleinburgund reichte bis an die luzernische Grenze. Nach dem Aussterben der Zähringer erbten Verwandte des Herzoggeschlechtes den Privatbesitz (das Allodialgut). Als dieses Gut schlecht verwaltet wurde, griffen einzelne Bernburger zu, und schließlich kam 1406 Kleinburgund zu Bern.

Im Emmental ist *Biglen*<sup>2</sup> nach J. U. HUBSCHMID der einzige voralemannische Ortsname. *Pigella*, Pechbaum, Tanne, weist auf den Tannenwald hin, wie denn die Hügelregion auch des Amtsbezirks Konolfingen in römischer und auch früh-alemannischer Zeit mit Wald, unterbrochen von Mooren, dicht bedeckt war. *Pigiluna* ist urkundlich bereits im Jahre 894 nachgewiesen. Gallisch ist auch der Name für *Worb*<sup>2</sup>, wo in der Stockernkiesgrube 20 Gräber geöffnet worden sind. Damit erkennen wir die schon in frühhistorischer Zeit dem Verkehr und den Siedelungen geöffneten Landstriche. Sie lagen am alten Weg durch das Worblental nach Münsingen, am Hang und Rand des Aaretals, zwischen den Höhenkurven von 600 und 700 m ü. M. (Karte I).

Mit der ersten Landnahme, im 6.—9. Jahrhundert, traten zunächst die Sippen-siedelungen auf, deren Name auf *-ingen*<sup>3</sup> endet. Die Gemarkung, das Gemeindeareal, wurde wohl möglichst groß genommen. Im Amtsbezirk Konolfingen, der eine Fläche von 21 329,36 ha deckt, von der 5 751,70 ha (26,4 %) Wald sind, messen noch heute die Gemeinden, nach der Größe geordnet:

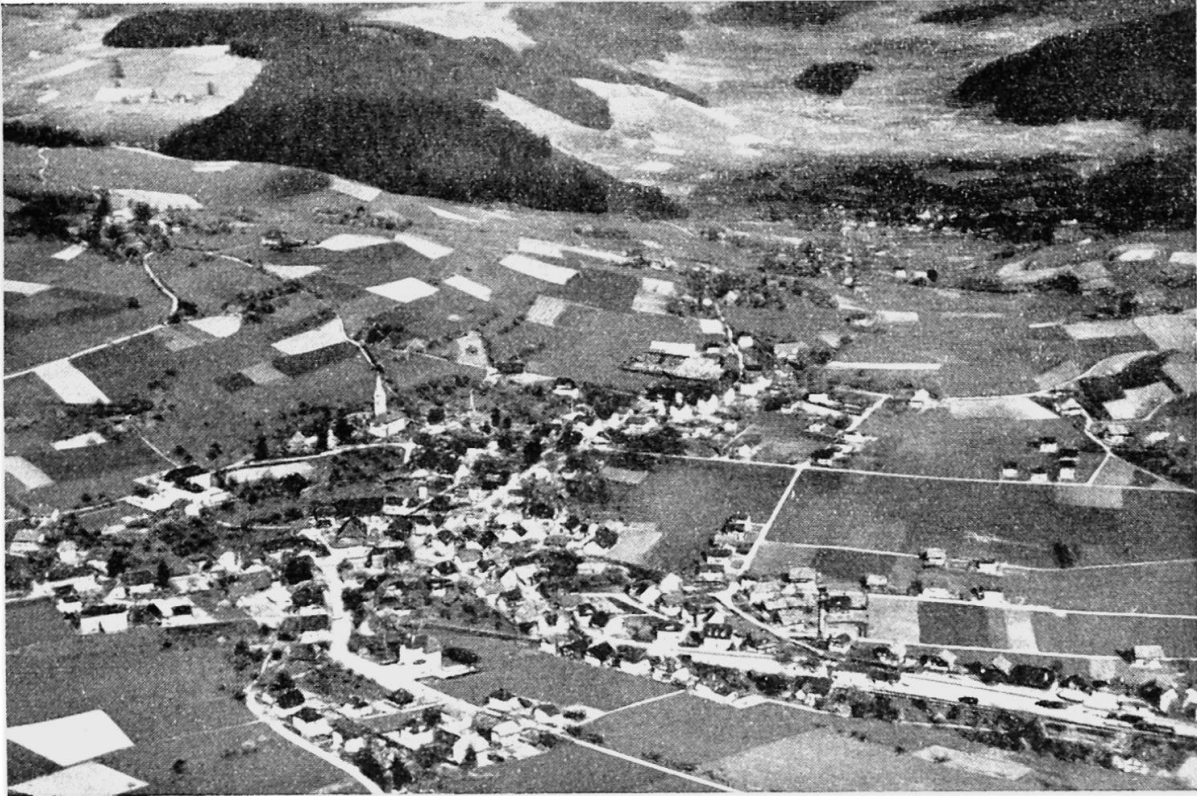
Worb 2 092,05 ha (23 % Wald), Walkringen 1 721,06 ha (22,5 % Wald), Bowil 1 466,70 ha (34 % Wald), Rubigen 1 437,53 ha (13,6 % Wald), Konolfingen 1 278,31 ha (18,6 % Wald), Obertal (Gebirgslandschaft) 1 043,83 ha (29,3 % Wald), Landiswil 1 026,06 ha (30,2 % Wald), Schloßwil 948,04 ha (43,3 % Wald), Münsingen 848,90 ha (16,8 % Wald), Oberdießbach 813,19 ha (37,5 % Wald), Oberwichtlach 588,06 ha (21 % Wald), Zäziwil 540,93 ha (23,8 % Wald).

Von den 28 heutigen Gemeinden besitzen also 12 eine Fläche von über 500 ha. In Worb und den *-ingen* Orten steht der Wald prozentual unter dem Durchschnitt. Unter den großen fallen die vier *-wil-Gemeinden* auf. Im waldbedeckten Emmental sind die *-wil-Dörfer* im allgemeinen die ältesten; ihre Gründung fällt ins 8., 9. oder 10. Jahrhundert, also in die Karolingische Zeit (752—843). Das ist die erste Ausbauphase der Landnahme. Die vier Gemeinden liegen, wie *Großhöchstetten* (346,26 ha), randlich gegen Osten und etwas erhöht zwischen 700 und 800 m Meereshöhe, während der Talgrund bis unter 600 m ü. M. hinab reicht. Villa, Landhaus, hatte schon in römischer Zeit die Bedeutung von Dorf. « *Villaris* » zum Dorf gehörig (franz. *-villier* oder *-court*) wurde auch in germanischer Zeit weiter gebraucht. Nach BERNHARD SCHMID liegen die ca. 180 *-wil*-Orte im Kanton Bern meist bereits abseits

<sup>2</sup> HUBSCHMID, J. U.: Über Ortsnamen des Amtes Burgdorf, 1938.

HUBSCHMID, J. U.: Deux noms de rivières gaulois. Mémoires du 1er Congrès international de toponomie, Paris 1938, und Vox Romanica 1938.

<sup>3</sup> Im Bernischen häufig gekürzt auf *-igen*.



Großhöchstetten, gewerbereiches Dorf, einst mit Postpferdehaltereier, Kreuzung der Autostraße Bern-Langnau-Luzern und Burgdorf-Thun. 30 Bauernbetriebe und 6 aus dem Bauerntum hervorgegangene Fabrikbetriebe; rechts unten Bahnstation der Burgdorf—Thun-Bahn.

der großen alten Verkehrswege. Man denke Wattenwil, Reckiwil, Wikartswil; an den Frienisberg Frieswil, den Längenberg, ans Tal der Langeten bis Huttwil (894 erwähnt) und Eriswil; ferner an Eggiswil im Emmental. Die voralemannische, keltische Bevölkerung dürfte, wenn eine solche noch da war, ins Bergland gedrängt worden sein.

Es ist anzunehmen, daß die Siedelungen in der Gründungszeit aus nur wenigen Höfen bestanden, was anderswo durch die Zahl der Gräber in alten Friedhöfen belegt ist. Wohl von Anfang an herrschte ein Flurzwang. Auch die unruhigen Zeiten des Lehenswesens brachten nur ein geringes Wachstum der Landbevölkerung. Am Ende der Karolingischen Zeit, genauer der Zeit des Königreichs Hochburgund (seit 888), sind bei uns die ersten kirchlichen Gründungen erkennbar. Worb erhielt eine Mauritiuskirche, wohl in Anlehnung an St-Maurice im Wallis, dem Familienkloster der Könige von Hochburgund. Der Bau der Wallfahrtskirche in Einigen am Thunersee, die 993 dem heiligen Michael geweiht ist, geht auf diese frühe Zeit zurück. Etwas später erhält Münsingen, damals, 938 hochburgundischers Königsgut, eine Martinskirche. Man vermutet, daß in jener Zeit auch Oberdießbach, im Anschluß an die kirchlichen Gründungen Rudolf II. und der Königin Bertha von Hochburgund, eine Kapelle erhielt. Außerhalb des Gebietes, aber benachbart, steht das kleine Kirchlein von Würzbrunnen, damals in einer Waldeinsamkeit gelegen; es kam 1148 zum Cluniazenserstift Rüeggisberg. Der Verkehr war äußerst gering und spielte sich erst nur zwischen den Dörfern ab. Er wurde erst lebhafter mit den kirchlichen Gründungen. In der folgenden Feudalzeit entstanden die Herrengeschlechter, wie diejenigen zu Worb, Schloßwil, Münsingen, Trimstein. Landbesitz und Wald gingen auf Adelige über, so daß die Bauern meist Lehensleute wurden. Das führte zu Veränderungen auch im Siedelungsbild. Oberdießbach gehörte früher zu Thun.

Mit dem 12.—14. Jahrhundert, besonders mit der Verarmung des Adels seit dem 14. Jahrhundert, setzte die Rodungszeit des Hochmittelalters ein, und damit begann

eine neue Kolonisationstätigkeit im Hügel- und Bergland. Unbebautes Wald- und Heideland wurde von Klöstern oder weltlichen Grundherren zur Urbarisierung abgetreten, gegen Anerkennung von Zins und Zehnten.

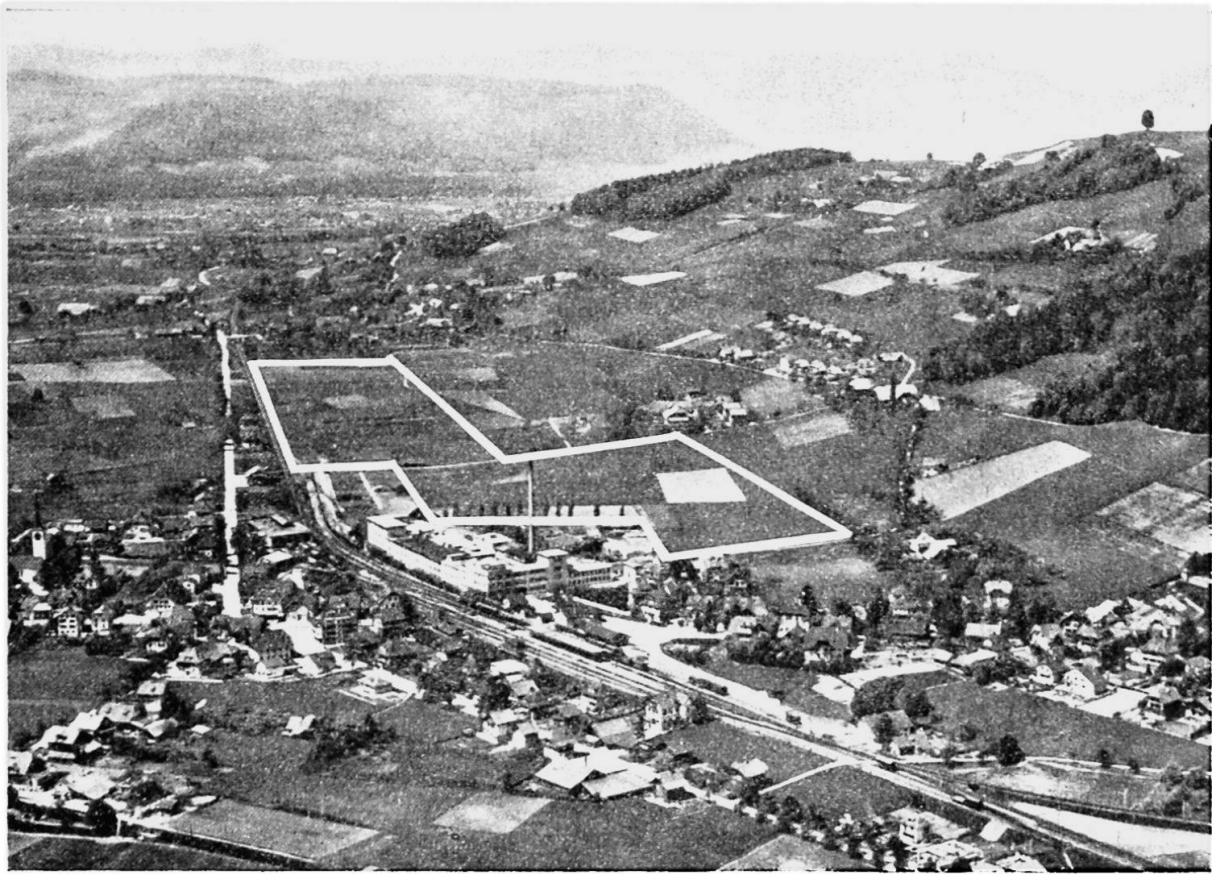
Finden sich Orte aus der Zeit der ersten Landnahme und der ersten Ausbauphase nur am Ausgang des Emmentales, ferner gegen NW gegen das Aaretal, und im Westen gegen den Aarelauf hin, so treten nun unfern dieser ältesten Siedelungen solche mit der Endung *-hofen*, Brenzikofen, Rünkhofen, Oberhofen, mit *-au*, Signau, Langnau, mit *-stein*, Trimstein, Enggistein, Gysenstein, in der Verlängerung und nahe der alten Talwege auf. Hier sind Einzelhöfe der Ortskern. Nicht selten folgen Ortsnamen auf *-ried*, *-bach*, Ried bei Worb, Otterbach, Oberdießbach; Goldbach, Wittenbach, Längenbach, Schüpbach, Röthenbach, alle nahe der Emme, Otterbach, Jaßbach. Höher oben im Gelände Orte auf *-hubel*, Rütihubel, *-bühl*, Ballenbühl, *-berg*, Heimberg, Mösberg, *-egg* Menziwilegg, *-bad*, Schlegwegbad. Speziell auf die Rodungen weisen hin, *Rüti* bei Worb, *Reutenen*, *Schwand*, *Schwendimatt*, *Heimenschwand*, *Schwendlenbad*, *-thal*, *Oberthal*, *Bigenthal*. Wir griffen mit diesen Ortsnamen etwas über die Grenzen des Amtsbezirkes hinaus. Meistens sind diese Orte keine geschlossenen Dörfer, sondern sie weisen, wenn sie Kirchdörfer wurden, einen späten dörfischen Kern mit Kirche, Schulhaus, Wirtschaft, Kaufhäusern auf, locker umgeben von einzelnen Bauernhöfen. 1191 wurde Bern gegründet. 1298 wurden die Burgen Bremgarten, Belp, Geristein gebrochen. Bern erhielt die 4 Dörfer Vechingen, Stettlen, Bolligen, Muri; damit war der Anfang des Staates Bern gegeben. 1406 erwarb die Stadt durch Kauf die landesherrlichen Rechte in der ehemaligen Landgrafschaft Kleinburgund (rechts der Aare). Es entstanden die 4 Landgerichte Zollikofen, Konolfingen rechts, Seftigen, Sternenberg, links der Aare. Diese Landgerichte waren in Twingherrschaften aufgeteilt, Konolfingen selbst in 7 Herrschaften: Worb, Münsingen, Niederwichtrach, Kiesen, Dießbach, Niederhünigen und Wil. Aus der mangelnden Rechtsabgrenzung derselben entstand 1470 der Twingherrenstreit.

Konolfingen wird bereits 1148 als Chonolfingen (Kunolfingen) erwähnt. Hier befand sich die Dingstätte der Landgrafschaft und bis 1798 wurde beim « Landstuhl » erst im Freien, dann im Wirtshaus Gericht gehalten. Die Häusergruppe am Kreuzweg in Konolfingen blieb jedoch klein, wogegen das benachbarte Großhöchstetten an der Hauptstraße Bern—Langnau schon vor 100 Jahren zum stattlichen Dorf herangewachsen war. Auch Oberdießbach (Tiecebac 1218, von einem Personennamen wie Dietikon, Deißwil) kam 1406, nachdem es vorher zähringischer und kyburgischer Besitz gewesen war, an die Landgrafschaft Kleinburgund. Es erhielt sogar das Recht der hohen Gerichtsbarkeit. Die Burg war 1331 von Bern zerstört worden. 1427 und 1469 kam Oberdießbach durch Kauf an die Familie von Dießbach und 1647 durch Kauf an die Familie von Wattenwyl. 1668 wurde neben dem alten das neue, heute noch von der Familie bewohnte Schloß erbaut für Albrecht von Wattenwyl, dessen Grabmahl in der 1498 erbauten Kirche errichtet ist.

Im Amt Konolfingen waren auch die Klöster Fraubrunnen, Rüeggisberg, ganz besonders aber Interlaken reich begütert. Trimstein gehörte dem Kloster Rüeggisberg. In der Gemeinde Oppligen waren alle Bauern dem Kloster Interlaken untertan. Dieser Zustand blieb bis zur Reformation bestehen. Mit diesen historischen Angaben heben sich bereits die bedeutendsten Zentren heraus, die den agrar gebliebenen Dorfschaften entgegensetzen sind.

Nicht alle Zelgendörfer waren erst Haufendörfer; viele zogen sich von Anfang an den Straßen entlang, waren Haufen-Wegedörfer oder Straßendörfer oder sie folgten Bachläufen, wie beides die älteste Anlage von Münsingen zeigt, der heute, neben Worb, größten Ortschaft des Amtsbezirkes Konolfingen.

Zum Bauerndorf gehörte das bäuerliche Gewerbe, die Getreide- und Ölmühlen, die Schmiede, die Säge, die Wagnerei, die Gerberei, der Schuster, der Schreiner, der Schneider halten Einzug, doch verteilen sich wohl einzelne Gewerbe auf mehrere Dörfer. Gerade im Anfang waren Gewerbe-



Konolfingen, Sitz der Berner-Alpenmilch-Gesellschaft, bietet neues Industriegelände an.  
Die einstige Dingstätte entwickelt sich heute zum Industrie-Ort.

anlagen sehr selten. Um so wichtiger wurden die *Märkte*, die an Orte günstigen Verkehrs, in Kirchdörfer oder Dörfer mit Herrschaftssitz verlegt wurden, wie Großhöchstetten. Das Spinnen und Weben gehört zur frühesten Arbeit der Bauersfrau. Auch entriß sie schließlich der handwerkliche und noch stärker der Fabrikbetrieb der Bauernwirtschaft; aber der bäurische Familienbetrieb blieb, auch ohne handwerklichen Nebenverdienst, bestehen.

Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Amtsschreiber ERNST WERDER in Großhöchstetten, hatten Wald und Allmend für die Bauernsamen zur Beschaffung von Bau- und Brennholz und für den Weidgang des Viehs große Bedeutung. Wenige Dörfer besaßen eine Allmend oder einen Wald für sich allein; die Regel war, daß diese von mehreren umliegenden Höfen und Dorfschaften gemeinsam benutzt wurden. Die Ausübung der gemeinsamen Nutzung führte oft zu Streitigkeiten. Das veranlaßte Teilungen, worin den einzelnen Gemeinden ihre Anteile ausgeschieden wurden, doch wurde die gemeinsame Nutzung beibehalten. Diese hörte erst auf, als die Bauernsamen der Gemeinde, im Verhältnis ihrer Anteilsberechtigung, Wald und Allmend unter sich aufteilte. Aus den Mösern und Allmenden ist meist gutes Kulturland geworden, welches parzellenweise mit den Höfen bewirtschaftet wird. Die Nutzungsrechte an Waldungen sind in den Ausscheidungsverträgen der Gemeinden in den 1850er und 1860er Jahren durch Abfindung in Geld oder Zuweisung von Waldstücken abgelöst worden. Heute besitzt der Staat Bern noch ausgedehnte Waldungen im ehemals obrigkeitlichen Topp-, im Biglen- und Brandiswald. Die Gemeinde Biglen, dem „Niederer Spital“ in Bern unterstellt, der sowohl die Pfarrstelle besetzte, wie die Abgaben einzog und die niedere Gerichtsbarkeit ausübte, erwarb 1421 auch die Gerichtsbarkeit in Landiswil „ennet dem Wald“. Die meisten Waldungen sind heute Privatwaldungen (82 %). Die öffentlichen Kantons-, Gemeinde- und Korporationswaldungen machen nur 18 % aus.

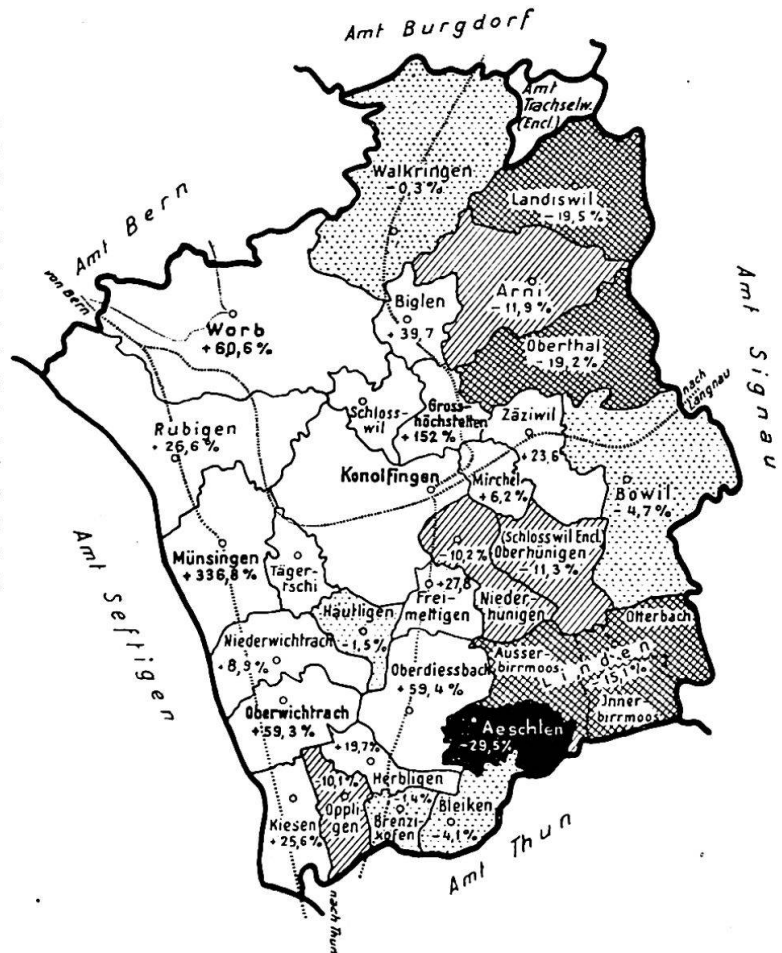
Es gab Höfe, die im Laufe der Zeit infolge Zunahme der Bewohner geteilt und zu Gemeinden wurden, während es anderwärts in ungünstigeren Verkehrslagen bei den Höfen blieb. Es kam sogar vor, daß aus Höfen entstandene kleine Gemeinden, infolge Rückgang der Einwohner und Zunahme der Gemeindeaufgaben, letztere nicht mehr erfüllen konnten und wiederum verschwanden (Schönthal, Hauben, Barschwand, alle in der Kirchgemeinde Oberdießbach). Eine andere, von der ehemaligen Herrschaft Dießbach künstlich geschaffene Gemeinde Glasholz war überhaupt nicht lebensfähig.

Eine weitere und letzte Epoche der Besiedelung dürfte nach der Reformation eingesetzt haben, als das Reislaufen, wenn nicht ganz, so doch zum guten Teil aufhörte und der Bevölkerungsüberschuß im Lande blieb. Die starke Bevölkerungszu-

### Amtsbezirk Konolfingen:

Bevölkerungs-Zu- und Abnahme  
1850—1950

Die hellgehaltenen Gemeinden von Worb bis Kiesen am Hang gegen das Aaretal hin sind zugleich die altbesiedelten, durchgängigen Gebiete mit den Bahnen: Bern-Thun und Bern-Konolfingen-Langnau-Luzern. Die gebirgigen Gebiete im Osten zeigen alle Bevölkerungsabnahme. Punktiert bis 5%; schraffiert 10—15%; kariert 15—20%; schwarz über 20%. Die Burgdorf-Thun-Bahn am Westrand des Abnahmegebietes dient vor allem der örtlichen Belebung von Gewerbe und Industrie. Eindrücklicher kann die Bedeutung des Verkehrs für die Siedlungs- und Volksdichte kaum gezeigt werden.



nahme, besonders zwischen 1500—1650, mußte einer Teilung der großen Güter ru- fen, die aber einer Bewilligung bedurfte; auch stand der Teilung der Güter in un- serm Gebiet das Vorrecht des jüngsten Sohnes auf Zuweisung des ganzen Hofes im Erbfall entgegen. So blieb der Ausweg offen, von den Allmenden Stücke auszumar- chen und als Hausplätze einzuschlagen, was freilich auch einer Bewilligung bedurfte. Von dieser Möglichkeit wurde in unserer Gegend viel Gebrauch gemacht, wurden doch um 1660/61 allein in verschiedenen Teilen der Herrschaft Wyl an 47 Par- teien Allmendstücke zu Hausplätzen mit Umschwung angewiesen. Das Gegenstück dazu sind die Schachendörfer des Emmentals, wo sich in gleicher Weise Leute seß- haft machen konnten, die vorher keinen oder nur geringen Grundbesitz hatten. Diese Zeit brachte oder verstärkte zugleich die Scheidung der Klasse der Bauern mit vol- lem Genuß an Feld und Holz und der unvermögligen Klasse der Tagelöhner und Handwerker, ohne diese Rechte oder nur mit denjenigen anteilmäßigen Rechten, die sie mancherorts in unzähligen Rechtssprüchen und Ratsentscheiden erst erkäm- pfen mußten. Ein solcher langwieriger Streit trat besonders auch um den Landbesitz des Trimstein-Mooses 1735 auf. So sind im alemannisch besiedelten Gebiet die Ge- meindengrenzen viel jünger als im von den Römern besetzten der Westschweiz. Die Streuweiler und Einzelhöfe kannten keinen Flurzwang. Jeder Bauer konnte bauen, wo er es für günstig hielt. Die Quelle, das Wasser, ferner die Exposition, waren wichtig für die Wahl des Bauplatzes. Auch beim Größerwerden des Weilers blieb die Siedlung aufgelockert. Für den vorwiegenden Getreidebau war das Hügel- und Berggelände, das im Amtsbezirk Konolfingen sich über 700 m Meereshöhe ausbreitet, nicht mehr in gleichem Maße geeignet, wie der Talgrund. Die Feld-Graswirtschaft ist zudem individuell, kann dem Gelände, der Exposition, dem Boden angepaßt wer- den. Mit Obstbäumen bestandene Wiesen, unterbrochen von breiten Ackerstreifen, und der Wald geben im Berg- und Hügelland der Landschaft das Gepräge. Schließ-



lich schalten sich, nach der Aufhebung des Flurzwanges Einzelhöfe auch in den Tal-ebenen ein, besonders nach Melioration der Moorflächen.

1750 wurde die Kartoffel eingeführt. Sie brachte eine völlige Veränderung des Anbaubildes. Um 1700 bis endgültig 1765 wurde die Verteilung der Allmende vorgenommen. Man ging zur « verbesserten Dreifelderwirtschaft » über. Die schlechten Zeiten von 1650—1750 waren vorbei. Die neue Blütezeit in der Landwirtschaft überdauerte die napoleonischen Wirren. Die Milchwirtschaft brachte Geld. 1821 wurde in Kiesen die erste genossenschaftliche Tal-Käserei (im Gegensatz zum Gebirge) errichtet; weitere folgten so 1835 in Schloßwil. Das Bedürfnis nach Licht ließ auf der Frontseite des Bauernhauses die « Ründi » entstehen. Mancher stolze Hof blickt heute auf 150 Jahre zurück. Bis 1870 prägte die Landwirtschaft ausschließlich das Landschaftsbild, wobei der Getreidebau vor der Milchwirtschaft immer stärker weichen mußte. Doch nicht nur die wirtschaftliche Tätigkeit einer Dorfgemeinde muß betrachtet werden, sondern ihr Schicksal ist stark verbunden mit der Verkehrslage und den geistigen und ethischen Kräften der Dorfbewohner.

Das Dorf Konolfingen gehörte mit seinen wenigen Häusern zur Gemeinde Gysenstein. Erst 1933 wurden Stalden i. E. und Gysenstein zur selbständigen *Gemeinde Konolfingen* vereinigt. Ein ruckweises, rasches Aufleben trat ein, als Konolfingen-Stalden Schnittpunkt der Bahnen Bern—Langnau—Luzern und 1899 der von Anfang an elektrisch betriebenen Burgdorf—Thun-Bahn wurde. Erst 1900 erreichte der Amtsbezirk Konolfingen wieder die Einwohnerzahl von 1850. Die größte Zunahme erfolgte in den letzten 10 Jahren, was den landwirtschaftlichen Charakter bestätigt. Nach Bern-Land ist der Amtsbezirk Konolfingen der größte Getreideproduzent im Kanton Bern geblieben.

#### AU SUJET DE L'EVOLUTION DE LA « PETITE BOURGOGNE »

Le district de Konolfingen, partie de l'ancienne « Petite Bourgogne », est situé à l'est de l'Aar bernois et a une histoire très particulière. La colonisation remonte au temps des Gaulois et des Romains, comme l'indiquent les fouilles archéologiques ainsi que l'étude de la toponymie. Le long des voies de l'ancienne circulation, le paysage en ce temps-là a été déboisé. La colonisation des Alémans y pris racine, probablement au 6<sup>ème</sup> et au 7<sup>ème</sup> siècle. A l'inverse des conditions en Suisse Romande, il faut admettre ici un interval de 100 à 150 années entre le temps romain et l'occupation germanique. Les Alémans connaissaient déjà la culture à triple assolement. Le pays montagneux par contre n'était pas défriché. Ici la colonisation fut établie tard au moyen-âge seulement (voir carte 1). Les hameaux ne comprenaient que quelques fermes dispersées, et ce ne fut que bien plus tard que se formèrent des communes avec leurs églises. Konolfingen même fut mentionné dès 1148, et le siège de la juridiction s'y trouva jusqu'en 1798. Mais le village n'était qu'agglomération de quelques maisons. Tandis que la plus grande partie du pays est restée agricole, Konolfingen, point d'intersection des lignes de chemins de fer, se développe de nos jours en localité industrielle, Worb et Münsingen, d'origine gallo-romaine, sont restées les communes les plus importantes (voir carte 2).

## LA JORDANIE, UN ETAT NEUF AU PAYS DE LA BIBLE

MAURICE-ED. PERRET

Avec 5 illustrations

La Jordanie est un des plus jeunes Etats du monde. Il date seulement de 1946, lorsque l'Angleterre qui, depuis le règlement de la première guerre mondiale, exerçait un protectorat sur la Transjordanie, accorda l'indépendance à ce pays en le constituant en royaume avec pour souverain Abdullah qui jusqu'ici avait été émir. A ce moment déjà, cet Etat reçut le nom de Royaume Hachémite de Jordanie (Hachem était l'aïeul de Mahomet et Abdullah était un descendant du prophète), mais le nom de Transjordanie resta l'appellation usuelle jusqu'en 1949, quand le roi sup-